



Jürgen Becker

Paulus

Der Apostel der
Völker

Mohr Siebeck

UTB



UTB 2014

Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage

Böhlau Verlag · Köln · Weimar · Wien

Verlag Barbara Budrich · Opladen · Farmington Hills

facultas.wuv · Wien

Wilhelm Fink · München

A. Francke Verlag · Tübingen und Basel

Haupt Verlag · Bern · Stuttgart · Wien

Julius Klinkhardt Verlagsbuchhandlung · Bad Heilbrunn

Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft · Stuttgart

Mohr Siebeck · Tübingen

Orell Füssli Verlag · Zürich

Ernst Reinhardt Verlag · München · Basel

Ferdinand Schöningh · Paderborn · München · Wien · Zürich

Eugen Ulmer Verlag · Stuttgart

UVK Verlagsgesellschaft · Konstanz

Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen

vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich

Jürgen Becker

Paulus

Der Apostel der Völker

Mohr Siebeck

JÜRGEN BECKER, geboren 1934, Promotion 1961, Habilitation in Bochum 1968, seit 1969 o. Prof. für Neues Testament und Judaistik in Kiel. – Andere weitere Schriften: Der Brief an den Galater 1976, ⁴1990; Das Evangelium nach Johannes I: 1979, ³1991; Jesus von Nazareth 1995.

1. Auflage 1989
2. Auflage 1992 (durchgesehen)
3. Auflage 1998 (unveränderte Taschenbuchausgabe)

ISBN 978-3-8252-2014-3 (UTB)

ISBN 978-3-16-146846-9 (Mohr Siebeck)

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 1998 J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Hubert & Co. in Göttingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und gebunden.

Vorwort

Die vorliegende Paulusdarstellung ist der Ertrag aus einer langjährigen Beschäftigung mit Paulus. Sie besaß drei Zentren: das Studium der Literatur, die Diskussion mit den Studenten in den Lehrveranstaltungen und das eigene Nachdenken über die Probleme der Paulusbriefe. Das Buch kann darum seine akademisch-wissenschaftliche Herkunft nicht verleugnen. Doch ist es so geschrieben, daß gerade nicht nur neutestamentliche Exegeten zu ihm greifen sollen. Vielmehr möchte es von der Exegetenzunft her Brücken zu allen denen schlagen, die überhaupt Interesse an Paulus haben. Dies geschieht aus einem doppelten Grund: Es tut der Exegese nicht gut, wenn sie im internen Fachgespräch verharrt; und es tut unserer Zeit gut, wenn Paulus nicht in Vergessenheit gerät.

Um dieses Zieles willen ist das Darstellungskonzept so gewählt, daß möglichst große Linien in den Vordergrund gerückt werden, die oft hochgradige Spezialisierung der Sekundärliteratur jedoch zurücktritt. Um weiter die kaum noch überschaubare Paulusliteratur nicht in einen uferlosen Anmerkungsapparat einmünden zu lassen, der eher vom Lesen abschreckt und wohl überhaupt nur von wenigen Lesern ganz zur Kenntnis genommen würde, ist nach langen Überlegungen endlich doch der gelehrte Apparat ganz fortgelassen worden. Da ich jedem Fachkollegen zu beobachten zutraue, wo ich von anderen und speziell von ihm gelernt habe oder anderer Meinung bin, verzichte ich auf die ausdrückliche Notierung dieses Sachverhaltes. Es war mir wichtiger, dem Leser ein Gesamtbild von Paulus vorzustellen, das er wie ein allgemeinverständliches Fachbuch lesen kann.

Nach langem Zögern habe ich darum auch auf ein eigenes Literaturverzeichnis verzichtet. Da das Buch sich jedoch kritische Leser wünscht, die andere Darstellungen vergleichend heranziehen, sei darauf verwiesen, daß es gute Zusammenstellungen zur Paulusliteratur gibt. Von ihnen möchte ich erwähnen:

G. BORNKAMM: Paulus, in: Die Religion in Geschichte und Gegenwart, Band V, 1961, 166ff.

R. BULTMANN: Zur Geschichte der Paulus-Forschung, in: Das Paulusbild in der neueren Forschung, Wege der Forschung XXIV, 1964, 304ff.

- DERS.: Theologie des Neuen Testaments. 9. Auflage, durchgesehen und ergänzt von O. Merk, 1984.
- H. HÜBNER: Paulusforschung seit 1945. Ein kritischer Literaturbericht, in: Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II 25.4, 1987, 2649ff.
- G. LÜDEMANN: Paulus, der Heidenapostel. Band I. Studien zur Chronologie, 1980.
- O. MERK: Paulus-Forschung 1936–1985, in: Theologische Rundschau 53 (1988) 1 ff.

Das Buch wünscht sich allerdings nicht nur Leser, die auch andere Paulusdarstellungen heranziehen, sondern die vor allem die Paulusbriefe selbst lesen. Darum sind die Verweise auf die Briefe des Apostels immer wieder neben anderen Quellenhinweisen in den Text einbezogen. Alle Quellenangaben sind dabei nach üblichen Abkürzungen gemacht. Über ihren Gebrauch gibt das Abkürzungsverzeichnis am Schluß des Werkes Auskunft.

Am Schluß möchte ich noch ausdrücklich denen danken, die beim Entstehen des Werkes geholfen haben: Mit meinem Assistenten Dr. U. Mell habe ich immer wieder viele Einzelprobleme diskutiert. Frau H. Meyer hat sich wie schon so oft um die Manuskriptgestaltung große Verdienste erworben. Meine Frau, Frau Meyer und Frau L. Müller-Busse haben an der mühsamen Arbeit des Korrekturlesens großen Anteil. Letztere hat auch die Register erstellt. Dem Verlag endlich danke ich für eine gute Kooperation.

Kiel, im Frühjahr 1989

Jürgen Becker

Inhalt

Vorwort	V
Einleitung	:
1. Die urchristlichen Zeugnisse von Paulus	
1.1 Die paulinische Korrespondenz	6
1.2 Die sonstigen Quellen	11
2. Chronologische Fragen zum Leben des Apostels	17
3. Paulus als Pharisäer aus Tarsus	
3.1 Die biographischen Hinweise	34
3.2 Paulus als Pharisäer der Diaspora	42
3.3 Paulus und der Hellenismus	53
4. Die Berufung zum Apostel der Völker	
4.1 Die Quellenlage und die Probleme ihrer Deutung	60
4.2 Die christliche Gemeinde an der damaszenischen Synagoge	66
4.3 Der Verfolger der damaszenischen Gemeinde	70
4.4 Die Berufung des Pharisäers zum Heidenapostel	73
4.5 Selbstbezeichnungen und Selbstverständnis des Paulus	81
5. Paulus als antiochenischer Missionar und Theologe	
5.1 Die allgemeine Sichtung der Aussagen	87
5.2 Die Jerusalemer Vereinbarung über die gesetzesfreie Heidenmission	89
5.3 Petrus in Antiochia	99
5.4 Paulus und Petrus	104
5.5 Die Bedeutung der antiochenischen Gemeinde für die Christenheit	107
5.6 Paulus und Jesus	119

6.	Der Anfang der selbständigen Missionstätigkeit	
6.1	Der Weg von Antiochia bis Korinth	132
6.2	Der 1. Thess als Zeuge antiochenischer Missionstheologie . .	138
6.3	Hoffnung in der Krise	148
6.4	Der Gründungsaufenthalt in Korinth	154
7.	Paulus in Ephesus und in der Asia	
7.1	Die ephesinischen Ereignisse	160
7.2	Paulinische Polemik gegen die Gefährdungen der Gemeinden . .	170
7.3	Die Gefahren an Leib und Leben	180
7.4	Die Infrastruktur auf dem paulinischen Missionsfeld	189
8.	Der Geist der Freiheit und die Kreuzestheologie	
8.1	Der erste Korintherbrief als einheitlicher Brief	198
8.2	Enthusiasmus und Kreuz	209
8.3	Die Briefsammlung des zweiten Korintherbriefes	229
8.4	Ekstase oder Versöhnungsdienst	235
8.5	Paulus als Narr in Christus	245
9.	Die Missionsgemeinden als Hausgemeinden	
9.1	Die soziale Wirklichkeit der Gemeinden	255
9.2	Die integrative Kraft der Gemeinden	259
9.3	Das himmlische Bürgerrecht und die vergehende Welt	262
9.4	Der Gottesdienst der Hausgemeinden	266
10.	Der letzte Besuch in Mazedonien und Achaja	
10.1	Die sog. Kollektenreise	271
10.2	Das antiheidenchristliche Judenchristentum	277
11.	Paulus und die galatischen Gemeinden	
11.1	Die unbekanntten Galater	286
11.2	Der Galaterbrief und die antike Rhetorik	288
11.3	Die Wurzeln der paulinischen Rechtfertigungsaussagen	294
11.4	Der Galaterbrief als ältester Zeuge der Rechtfertigung	305
12.	Die Gemeinde in Philippi	
12.1	Die Geschichte der Gemeinde in Philippi	322
12.2	Der Philipperbrief als Briefsammlung	325
12.3	Der Gefangenschaftsbrief	333
12.4	Der Brief gegen die Judaisten	340

13.	Der Römerbrief als Testament des Paulus	
13.1	Die Anfangsgeschichte der römischen Gemeinde	351
13.2	Der Römerbrief als einheitlicher Brief	358
13.3	Der Gedankengang in Röm 1–8	370
13.4	Die Rechtfertigung des Gottlosen	376
14.	Grundzüge paulinischer Theologie	
14.1	Ansatz und Struktur paulinischen Denkens	395
14.2	Der eine Gott und seine Schöpfung	402
14.3	Der Sünder, das Gesetz und der Tod	409
14.4	Das Evangelium von Jesus Christus	423
14.5	Der Glaubende, der Geist und das Leben	437
14.6	Die Endzeitgemeinde	447
14.7	Die Verbindlichkeit des Glaubens als Liebe	458
14.8	Die Zukunft des Glaubens als Hoffnung auf den Herrn	468
15.	Paulus als Märtyrer	
15.1	Die Überbringung der Kollekte	479
15.2	Der Völkerapostel und sein jüdisches Volk	486
15.3	Der Märtyrer auf dem Weg nach Rom	502
	Abkürzungsverzeichnis	508
	Register	
	Personennamen	510
	Ortsnamen	512
	Neutestamentliche Stellen (Auswahl)	514

Einleitung

Wenn die Beschäftigung mit Paulus wie gegenwärtig zu einer Blütezeit der Paulusliteratur führt, ist das ein gutes Zeichen. Denn Paulus gehört in die grundlegende Ursprungszeit des Christentums. Hier muß er als die Symbolgestalt des Heidenchristentums der ersten urchristlichen Generation schlechthin gelten. Ohne Zweifel ist er zugleich der bedeutendste Theologe des gesamten Urchristentums. So nimmt es nicht wunder, wenn er tiefe und lange Spuren in der Christentumsgeschichte bis heute hinterlassen hat. Seine Wirkungsgeschichte kann kaum überschätzt werden.

Was macht die historische Größe des Apostels aus? Man wird zur Beantwortung dieser Frage auf viererlei hinweisen: Einmal auf die Wende in seinem persönlichen Leben, die ihn innerlich zwingt, »alles Denken unter den Gehorsam Christi gefangenzunehmen« (2. Kor 10,5; vgl. Phil 3,8). Zum anderen versteht er es, die missionarisch-kirchliche Erfahrung im Spannungsfeld von Evangelium und Geist einerseits, sowie von Glaube, Liebe, Hoffnung andererseits so grundsätzlich theologisch aufzuarbeiten, daß seine Äußerungen gegenüber den Gemeinden offenbar als exemplarisch und wegweisend angesehen wurden. Weiter vertrat er in dem großen Gegensatz, wie er in Gestalt des Juden- und Heidenchristentums die erste urchristliche Generation prägte, mit all seiner unbeugsamen Schaffenskraft und dem weltweiten Horizont, in dem er sich zu Hause fühlte, so konsequent die Partei des Heidenchristentums, daß er konkurrenzlos zu dem »Apostel der Völker« (Röm 11,13) wurde, was übrigens (neben Röm 15,16) seine letzte auf uns gekommene Selbstbezeichnung ist. Mit diesem dritten Punkt hängt schon das letzte zusammen: Paulus wirkte an einem Knotenpunkt der Christentumsgeschichte. Dabei ging es um die Frage, ob Christentum sich wie bisher als Teil des Judentums verstehen sollte oder in neuer Weise in Anlehnung und Spannung zu ihm Eigenständigkeit zu vertreten habe. Paulus hat mit seiner Theologie und Mission so konsequent den letzten Standpunkt eingenommen, obwohl er gebürtiger Jude war, daß diesem Weg die Zukunft gehörte. Oder anders: In seiner Gestalt verdichtete sich diese Zukunft, ohne daß er subjektiv schon wußte, worauf es hinauslief, was er begann.

Mit diesem geschichtlichen Ort des Apostels hängt es zusammen, daß er bisweilen als der eigentliche Begründer des Christentums angesehen wird. Solche Einschätzung wird aber weder dem Selbstverständnis des Paulus noch der Geschichte von Jesus zur heidenchristlichen Kirche gerecht. Paulus hat sich immer als Diener Jesu Christi und als Apostel seines Herrn verstanden, wie schon allein ein Blick auf die Briefanfänge seiner Korrespondenz belehrt. Weiter waren sich auf dem Apostelkonvent in Jerusalem (Gal 2, 1 ff.; Apg 15) alle einig, daß der antiochenisch-paulinische Weg eine legitime geschichtliche Ausprägung des einen, auf Jesus von Nazareth zurückgehenden Glaubens sei. Die Kirche wurde Ostern gegründet. Paulus findet sie bereits vor und wird zunächst ihr Verfolger.

Andere wollen Paulus heute mit ganz unterschiedlichen Motiven enger an das Judentum anbinden, als es vor allem protestantische Exegese traditionellerweise zu tun pflegt. Da sind die Theologen, die, vom Holocaust her auf Paulus blickend, vor allem in Röm 9–11 einen paulinischen Standort finden, der Israel einen eigenen Weg zu Gott zuweist. Dies färbt dann natürlich überhaupt auf die Deutung des paulinischen Heilsverständnisses ab. Aber es will nicht einleuchten, daß derjenige für das ungläubige Israel einen besonderen Heilsweg vorsieht, der allen Juden eingangs desselben Briefes zumutet, in die Gottlosigkeit der Völker als Sünder eingeordnet zu werden, und der allen Sündern ausnahmslos nur eines empfehlen kann: die Glaubensgerechtigkeit in Jesus Christus. Da sind andere, die die traditionsgeschichtlichen Zusammenhänge und die die Wirklichkeit deutenden Kategorien bei Paulus in (fast) bruchloser Kontinuität zum Judentum sehen möchten. Besondere Brennpunkte sind hierbei das Gesetzesverständnis des Apostels und seine an der jüdischen Sühnopfervorstellung orientierte Erlösungslehre. Man fragt: Kann Paulus das ihm bekannte Judentum so verzeichnet haben, daß er ihm eine am Gesetz orientierte »Werkgerechtigkeit« unterstellte? Wie immer man das jüdische und paulinische Gesetzesverständnis nun nachzeichnen mag, an einem sollte man festhalten: Paulus fragt nicht, was er dem Judentum zumuten und wie er seinem Selbstverständnis gerecht werden könne, sondern qualifiziert alles von Christus her neu und will die in Christus liegende Erkenntnis angemessen entfalten. Analog muß die primäre Testfrage bei der paulinischen Erlösungslehre lauten, nämlich: Wie beschreibt der Apostel das im Evangelium angebotene Heil in Christus und seine verändernde Wirkung auf den Menschen? Wie angemessen oder wie zentral ist dabei z. B. eine Sühnevorstellung?

Es ist ganz natürlich, daß im zeitgenössischen Christentum Paulus vielfältig aktualisiert und systematisiert zur Geltung kommt. Das ist an

sich ein gutes Zeichen und eine Umgangsweise mit dem Apostel, die gepflegt werden soll. Aber der angeeignete Paulus und der geschichtliche Paulus dürfen sich nicht ausschließen. Letzterer muß ersteren immer wieder korrigieren. Weil es so ungemein schwerfällt, geschichtlicher Wirklichkeit ihr eigenes Recht zu lassen, und alles Geschichtliche viel zu schnell instrumentalisiert und selektiert wird, soll das vorliegende Bemühen um Paulus einen Schwerpunkt auf den Paulus längst vergangener Geschichte legen. Keine Zeit entgeht der Parteilichkeit und Egozentrik, aber sie darf in solcher Selbstbespiegelung nicht ihr Maß und Ziel finden. Sie muß es immer wieder lernen, sich am geschichtlich Fernen und Fremden zu reiben und aufzurichten.

Natürlich gibt es für solchen Zugang zur Geschichte keinen Königsweg. Doch sind Hilfen zur Wahrnehmung des anderen und zur Zurückdrängung vorschneller Vereinnahmung gegeben. Selbstverständlich gehören dazu heute die Sozialwissenschaften, die konkret geschichtliche Zusammenhänge beschreiben helfen. Eine Beschränkung auf nur geistesgeschichtliche Fragestellungen dürfte heute nicht mehr zu verantworten sein. Es kann darum nur noch diskutiert werden, wie die Sozialwissenschaften einzusetzen sind und wie ihr Zusammenhang zur geistesgeschichtlichen Dimension der Geschichte zu sehen ist. Davon soll jetzt jedoch nicht gesprochen werden. Vielmehr geht es um eine andere Hilfe spezifisch geschichtlicher Art, auf die das Augenmerk fallen soll. Gemeint ist die einzig objektive Ordnungsweise der Geschichte, nämlich die chronologische.

Der Respekt vor der geschichtlichen Ereignisfolge sollte m. E. einer Darstellung das Wort reden, die die geschichtliche Ordnung zur Geltung kommen läßt. D. h. konkret: Paulus soll konsequent entwicklungsgeschichtlich dargestellt werden, soweit das nur die Quellen irgendwie zulassen. Das bedeutet u. a., daß ein Paulusbrief an seinem geschichtlichen Ort für sich gedeutet wird. Der Römerbrief ist nicht stillschweigend vorweggesetztes Koordinatensystem, in das alle anderen Äußerungen des Apostels eingetragen werden. Die christliche Gemeinde in Thessaloniki kannte den Römerbrief nicht, hat vielmehr mit dem 1. Thess von Paulus einen Brief erhalten, der – einen im Prinzip gelungenen Dialog auf der Ebene zwischen Autor und Adressat vorausgesetzt – von ihr voll und ganz verstanden werden konnte. Auch Paulus hat bei der Abfassung des 1. Thess den Röm noch nicht fertig im Kopf gehabt.

Wer so konsequent den chronologischen und dialogischen Ort eines Briefes im Blick hat, wird Beobachtungen machen, die anzeigen, daß Paulus nicht von seiner Berufung bis zum Eintreffen als Gefangener in

Rom dieselbe Theologie ohne Veränderungen vertreten hat. Er hat vielmehr bei aller Konstanz in einigen entscheidenden Grundfragen eine Entwicklung durchgemacht, die mit seinen eigenen Erfahrungen, dem Umgang mit seinen Gemeinden und der allgemeinen urchristlichen Geschichte zusammenhängen. So heißt, Paulus verstehen, in das Werden seiner Theologie und in ihre Entfaltung sehen, heißt erkennen, daß der Apostel Grundentscheide und Problemlösungen neu durchdenkt und versteht, theologisch umakzentuiert, erweitert oder in neue Horizonte einträgt. Der Apostel bekam bei seiner Berufung nicht einfach inhaltlich den Röm als Erkenntnis mit auf den Weg, so sicher Grundaussagen seiner Theologie in der Berufungserfahrung wurzeln. Wer darauf achtet, inwiefern sich Paulus selbst verändert, gewinnt eine wahrhaft geschichtliche Person zurück und verabschiedet sich von einer vorab endgültigen und immer schon fertigen Lehrbildung. Der Christ Paulus hat nach seiner Berufung rund 30 Jahre als Apostel gewirkt. Das ist im Rahmen der damaligen Dynamik urchristlicher Geschichte eine lange und gehaltvolle Zeit. Man sollte darum um so eher unterstellen, daß auch Paulus selbst sich und die christliche Botschaft in bestimmten Grenzen neu verstehen lernte.

Wer den Akzent auf eine geschichtliche Darstellungsweise legt, wird Erwartungen wecken, die in bezug auf die Beschreibung der Gegner des Apostels gehegt werden. Hilft nicht gerade das detektivische Aufspüren der gegnerischen Positionen, den geschichtlichen Dialog zu erfassen? In der Tat war ja aus diesem Grunde die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg auch die Zeit der großen und recht detaillierten Entwürfe zu den Gegnern des Apostels, wobei vornehmlich immer wieder, wenn auch nicht ausschließlich, die korinthische Korrespondenz des Paulus im Mittelpunkt des Interesses stand. Man hatte manchmal – wenn eine Übertreibung erlaubt ist – schon den Eindruck, man könne z. B. die korinthische Theologie detaillierter rekonstruieren und besser verstehen, als Paulus das selbst tat. Dabei gab und gibt es nur die begrenzten Hinweise von Paulus selbst und seine recht selektive und parteiliche Auseinandersetzung mit seinen Gegnern. Mit Recht mehren sich neuerdings darum die Stimmen, die der rekonstruierenden Vernunft hier Grenzen setzen. Wer von dem sinnvollen Grundsatz, die andere Seite zu hören, auch bei geschichtlicher Rekonstruktion etwas hält und sieht, daß solche Forderung angesichts der Quellenlage für Paulus fast nicht erfüllbar ist, wird aus dieser Einsicht bei der Darstellung der Gegner Zurückhaltung üben. Wie anders sähe unser Bild vom Katholizismus der Reformationszeit aus, wenn wir nur Luthers Polemik kennen, oder von Luther, wenn wir nur die katholische Auseinandersetzung mit ihm besäßen!

Wer Paulus in der angedeuteten Weise geschichtlich sieht, steht noch vor einem anderen Problem, das heute wieder viel diskutiert wird: Ist die Rechtfertigungsbotschaft die Anschauung des Apostels, die sein gesamtes theologisches Denken von Anfang an bestimmt, oder gehört sie in die Spätphase paulinischen Denkens? Die Antwort hierauf läuft nicht auf ein glattes Ja oder Nein hinaus. Denn einerseits gibt es eine Abfolge, die man durch die Stichworte Erwählungstheologie (1. Thess) – Kreuzestheologie (1./2. Kor) und Rechtfertigungstheologie (Gal, Phil 3; Röm) beschreiben kann. Andererseits hat die Rechtfertigungssprache bei Paulus alte und verschiedene Wurzeln, und Paulus redet auch in den Briefen mit Rechtfertigungssprache nicht einfach immer gleich, sondern setzt verschiedene Akzente.

Am Schluß dieser Einleitung soll ein von R. Bultmann mehrfach vertretenes Urteil stehen, daß sich nämlich am Verständnis des Paulus das Verständnis des Urchristentums entscheidet. Es sei hinzugefügt: Insofern diese Ursprungszeit des Christentums für das Christentum überhaupt grundlegende Bedeutung besitzt, entscheidet sich am Verständnis des Paulus auch in gewisser Weise das Verständnis des Christentums insgesamt.

1. Die urchristlichen Zeugnisse von Paulus

1.1 Die paulinische Korrespondenz

Paulus ist die einzige Gestalt des Urchristentums, über die wir aufgrund von direkten Selbstzeugnissen biographisch und theologisch Näheres in Erfahrung bringen können. Das liegt an seinen Briefen, die er seinen Gemeinden schrieb. Wenn sie seit der Alten Kirche im neutestamentlichen Kanon stehen und so als persönliche Zeugnisse des Apostels auf uns gekommen sind, hat ihnen Paulus selbst solche über die Jahrhunderte hinausgehende Wirkung auf die gesamte Christenheit nicht zugetraut. Diese Hinterlassenschaft ist also unbeabsichtigt. Er schrieb seine Briefe anlässlich konkreter Probleme und zu bestimmten Gemeinden und in der Regel als Ersatz für seine Gegenwart bei seinen Gemeinden. Sie sind also zuerst und vor allem tagesgeschichtlich und gemeindespezifisch angelegt. Sie sind aktuelle Gelegenheitsschreiben. Paulus hat nirgends die Feder in die Hand genommen oder einem Schreiber diktieren lassen, um das festzuhalten, was nach seiner Auffassung für alle Zeiten und alle Gemeinden an theologischer Orientierung Geltung haben sollte.

Doch schon als Autor solcher aktuellen Korrespondenz hebt sich Paulus ganz deutlich aus der damaligen Christenheit heraus: Jesus ist Prophet im Genus mündlicher Rede. Von ihm existiert noch nicht einmal ein Namenszug oder ein kurzer Brief wie z. B. von Bar Kochba, dem Anführer des zweiten antirömischen Aufstandes des Judentums. Auch die anderen namentlich bekannten Personen der ersten urchristlichen Generation – wie der Zwölferkreis, der Herrenbruder Jakobus, Stephanus und sein Kreis, Barnabas oder die vielen Paulusmitarbeiter – haben keine Literatur im allgemeinsten und weitesten Sinn dieses Wortes hinterlassen. Die Anfänge des Christentums sind »unliterarisch«. Ausnahmen wie etwa der aus 1. Kor 7,1 bekannte Brief der korinthischen Gemeinde an Paulus bestätigen diesen Gesamteindruck. Dasselbe gilt für die Empfehlungsschreiben, die die »Überapostel« nach 2. Kor 3,1 vorlegen können. Im allgemeinen nämlich kommt man zu dem Urteil: Es gibt in dieser Frühzeit des Christentums kein Bedürfnis, die christliche Botschaft zu literarisieren. Das Evangelium ist ein mündliches »Geschrei« von der Heilsbotschaft, wie man mit Luther formulieren kann.

So werden Jesu Worte, seine Taten und sein Geschick erst nach dem

Ausgang der ersten urchristlichen Generation aufgezeichnet. D.h. erst nach dem Tod der Apostel (vor allem: Petrus, Jakobus, Paulus) tritt zur bis dahin praktisch allein herrschenden mündlichen Überlieferung auch die Schriftform. Dafür sind die aus Mt und Lk rekonstruierbare Logienquelle, die im Joh verarbeitete Semeiaquelle und das Markusevangelium die für uns noch erkennbaren ältesten Zeugen im Zusammenhang der Jesusüberlieferung. Neben die beginnende Evangelienproduktion tritt nun aber auch die Abfassung von Briefen, Lehrschreiben und Apokalypsen, wie die nichtpaulinische Literatur im hinteren Teil des neutestamentlichen Kanons und die Apostolischen Väter beweisen. Im Unterschied zur ersten urchristlichen Generation (mit der Ausnahme des Paulus) stoßen wir also in der zweiten und dritten urchristlichen Generation in auffälliger Häufung auf einen hohen Produktionsgrad christlicher Literatur.

Diese Beobachtungen zu einer ihrem Typ nach erst unliterarischen, dann literarisch produktiven Phase einer Gemeinschaft und ihrer Geschichte haben strukturelle Analogien in anderen Gemeinschaftsbildungen. Aus der zeitlichen Nähe des Urchristentums kann man dabei z. B. auf die Entstehung der Gnosis verweisen. Dabei ist vor einem Mißverständnis zu warnen: Die Ausführungen lassen nicht den Schluß zur Individualisierung zu, etwa so: Also konnten z. B. Barnabas oder Petrus nicht schreiben. Sie lassen nur den Schluß zu: Abgesehen von Paulus, hat in der ersten urchristlichen Generation keiner sich veranlaßt gefühlt, die Schriftform der Verkündigung zu wählen. Hierin ist Paulus die auffällige Ausnahme.

Dank dieser Ausnahmestellung des Apostels besitzen wir also mit seinen Briefen die ältesten schriftlichen Zeugnisse aus dem Christentum. Vielleicht war Paulus sich der mit ihnen gegebenen Sonderstellung bewußt. Das ist jedoch aus seinen Briefen nicht direkt ersichtlich. Ganz abwegig wäre es – wie schon angedeutet –, ihm zu unterstellen, er habe das spätere Gewicht seiner Korrespondenz bei der Entstehung des neutestamentlichen Kanons, an den Knotenpunkten der Kirchengeschichte und für die theologische Reflexion in der Christenheit überhaupt auch nur im entferntesten erahnt. Solche Annahme wäre nicht nur darum abwegig, weil er mit dem zeitgleichen Christentum in der Erwartung des ganz nahen Endes aller Dinge stand. Auch hat er in gar keinem Fall wie Cicero oder Seneca durch literarische Werke bleibenden Ruhm erlangen wollen. Er denkt hierbei weder als kulturtragender Römer noch als Künstler des Altertums. Die Briefe waren für ihn neben der Sendung von Mitarbeitern Mittel zur Betreuung seiner Gemeinden, wie man z. B. besonders gut an der korinthischen Korrespondenz ablesen kann, oder Hilfen, sich neue

Missionsgebiete zu erschließen, wofür der Römerbrief das beste Beispiel abgibt. Als sein eigentliches Werk, mit dem er im nahen Endgericht vor seinen Gott zu treten gedachte, hat er immer nur seine Gemeinden selbst bezeichnet (1. Thess 2,1.9-12.19f.; 1. Kor 3,5-17; 9,15-23; 15,10; Gal 1,16; 3,1-5; Röm 1,13f.; 15,14-29 usw.). Mit ihnen stand oder fiel sein apostolisches Werk, nicht mit seinen Briefen. Hatte ihn doch Gott beauftragt, durch das Evangelium die Völker zu missionieren, nicht aber Briefe zu schreiben. Daß seine Gemeinden nach seinem Tode weitgehend ins Dunkel der Geschichte zurückfallen würden und seine Briefe, unerwartet für ihn, Kanonkern würden und eine kaum abschätzbare Wirkungsgeschichte über Jahrtausende entfalten könnten, das hätte ihn in Verwunderung – vielleicht auch in Verlegenheit – versetzt.

Jedoch kann es nun auch nicht Zufall sein, daß den Paulusbriefen solche Wirkungsgeschichte beschieden war und noch ist. Die Empfehlungsschreiben der Überapostel aus dem zweiten Korintherbrief etwa hat niemand für wertgehalten, aufbewahrt zu werden. Unbeschadet aller besonderen und begrenzten Zielsetzung bei der Abfassung der Paulusbriefe, muß es offenbar dem Apostel in ihnen gelungen sein, die geschichtlich begrenzte Situation, mit der er es zu tun hatte, so zu bearbeiten, daß auch andere Gemeinden seit damals bis heute sich selbst in ihnen wiederfanden, lasen und hörten, was auch ihnen Wegweisung sein konnte. Kurzum: Sie stießen offenbar auf ein Verständnis des Christentums, das ihrer Meinung nach generelle Gültigkeit besaß und mit bleibender Überzeugungskraft sich durchsetzen konnte. Diese innere Leuchtkraft seiner Briefe erwies sich zweifelsfrei als ganz entscheidend bei der Sammlung und Aufbewahrung seiner Korrespondenz.

Wie sich im einzelnen die Sammlung der Paulusbriefe vollzog, entzieht sich fast ganz unserer Kenntnis. Im neutestamentlichen Kanon stehen jetzt zweimal sieben Briefe, die dem Apostel zugeschrieben werden:

7 große Briefe: Röm; 1. und 2. Kor; Gal; Eph; Phil; Kol.

7 kleine Briefe: 1. und 2. Thess; 1. und 2. Tim; Tit; Phlm; Hebr.

Weder die Zahl noch die Reihung sind ursprünglich. Diese Sammlung ist vielmehr das Endprodukt aus vielen kleineren Sammlungen und aus der paulinischen wie nachpaulinischen Produktion dieser Briefe.

Das Anfangsstadium der Zusammenstellung von Paulusbriefen wird man sich in etwa so vorzustellen haben: Kristallisationszentren einer Sammlung sind jeweils Gemeinden, an die Paulus einen oder mehrere Briefe geschrieben hatte oder in denen er lange wirkte. Sie sammelten diese Briefe und stellten dazu solche apostolische Korrespondenz, die man von Nachbargemeinden bekommen konnte oder an die man etwa aus

persönlichen und beruflichen Kontakten herankam. Auch Paulusmitarbeiter können so für die Verbreitung der Briefe Sorge getragen haben. Jedenfalls entstehen auf diese Weise offenbar an verschiedenen Orten wie z.B. Rom, Korinth, auch Ephesus usw. verschiedene Kleinsammlungen, deren Briefzahl unterschiedlich war, deren Teilmengen sich nicht immer überschneiden und deren Reihenfolge sich unterschied. Sie galten nicht als geschlossene Sammlungen, vielmehr war man bestrebt, sie zu erweitern, wenn sich dazu Gelegenheit bot. Daneben gab es sicher auch noch Gemeinden, die nur einen Paulusbrief besaßen. Mit zunehmender Zeit wurden dann auch ganze Sammlungen ausgetauscht und zusammengefügt. So wurden die Sammlungen immer umfangreicher und vereinheitlichten, so daß sich die anfängliche Vielfalt auf wenige Typen reduzierte. Das jetzige corpus Paulinum im Kanon ist dann die letzte Etappe solcher Sammlertätigkeit.

Es gibt gute Gründe zu der Annahme, daß die sammelnden Gemeinden nicht nur die Abschriften der ihnen zugängigen Paulusbriefe aneinanderreichten und dabei vielleicht den an sie gerichteten Brief an den Anfang oder Schluß plazierten, sondern daß sie auch in den Text der Briefe eingriffen. So ist es schon immer aufgefallen, daß die Doxologie am Schluß des Römerbriefes (Röm 16,25-27) nicht zum ursprünglichen Brief gehört: Sie zeigt eine an Paulus angelehnte, aber typisch veränderte Sprache und enthält eine Theologie, die dem deuteropaulinischen Eph und Kol nahesteht. Kann man sie nicht sehr gut als redaktionellen Abschluß einer Briefsammlung verstehen? Ebenso erweckte schon immer der ökumenische Teil der Adresse in 1. Kor 1,2b den Argwohn der Ausleger, wenn hier nach der korinthischen Gemeinde – etwas nachklappend – noch überhaupt alle Christen als Adressaten benannt werden. Da Paulus sonst nur konkret eine oder mehrere Gemeinden anredet, nicht aber die ganze Christenheit, gibt es besseren Sinn, in 1. Kor 1,2b einen Zusatz einer Redaktion zu sehen, die 1. Kor an den Anfang einer größeren Sammlung der Paulusbriefe stellte. Sie wollte sagen, diese Sammlung geht die ganze Christenheit an. Zumindest noch zwei weitere Stellen mit inhaltlichem Gewicht unterliegen dem Verdacht, unpaulinische Nachträge zu sein, nämlich 1. Kor 14,33-36 und 2. Kor 6,14-7,1. Beide Stücke zerstören vorhandene Zusammenhänge und harmonisieren auch theologisch nicht mit Paulus. Sie sind wohl Zeugen der nachpaulinischen Aneignung der Briefe des Apostels durch die frühe Christenheit.

Schwerwiegender als diese redaktionellen Fragen ist die Problematik, ob alle Briefe, unter dem Namen des Apostels tradiert, auch von ihm selbst stammen. Die Antike bietet reichliche Beispiele, wie unter der

Autorität großer Personen Schriften umliefen, die Schüler schrieben. So muß man prinzipiell auch bei den Paulusbriefen mit Pseudepigraphie rechnen. In der Regel sieht man heute nur in den Briefen Röm; 1. und 2. Kor; Gal; Phil; 1. Thess; Phlm echte Briefe des Apostels. Im Falle von Kol und 2. Thess gehen die Meinungen auseinander. Unsere Darstellung geht von dem sicheren Grundstock aus und zieht die umstrittenen Briefe nur ab und an hilfsweise heran. Insgesamt sind jedenfalls Eph; Kol; 2. Thess; 1. und 2. Tim; Tit und Hebr theologisch so weit von den anderen Paulusbriefen entfernt, daß ihre Pseudonymität sehr wahrscheinlich oder sogar sicher ist. Die Annahme, sie seien (teilweise) echt, führt zu größeren Problemen als ihr Ausschluß aus den unmittelbar Paulus zuzuschreibenden Zeugnissen.

Seit einigen Jahrzehnten wird weiter heftig darüber diskutiert, ob nicht zumindest einige Briefe in ihrer jetzigen Gestalt als das redaktionelle Produkt einer Zusammenfassung verschiedener Paulusbriefe zu verstehen sind. Es steht fest, daß Paulus mehr Briefe geschrieben hat, als wir heute kennen (vgl. 1. Kor 5,9). Zum anderen kann man sich hypothetisch vorstellen, daß z. B. in einer Sammlung nicht beliebig viele Briefe einer einzelnen Gemeinde Platz haben konnten, es sei denn, sie würde andere Gemeinden dominieren. Auch sind kleine Briefe mit wenig theologischem Gehalt sicherlich nicht so gut geeignet, regelmäßig im Gottesdienst verlesen zu werden, wie große und gehaltvolle. Solche Verlesung war aber wohl von Anfang an geplant, wie schon der älteste Brief anzeigt (1. Thess 5,27). Sind das mögliche Anlässe, mehrere Briefe zu einem zusammenzustellen? Mögliche Anlässe sind freilich noch keine Beweise. Also hilft nur eine Analyse der Briefe selbst weiter.

Auch dabei gibt es Probleme: Wieviel lockere Übergänge kann man Paulus zutrauen? Wie streng hat er sich an ein in etwa festes Briefformular gehalten? Verträgt ein längerer Brief kleinere Unstimmigkeiten eher als ein kurzer Brief? Hat er beim Diktieren den Aufbau eines längeren Briefes von Anfang an fertig im Kopf? Diktiert er ohne Unterbrechungen? In jedem Falle muß gelten: Je vielschichtiger und komplizierter man sich die Verschachtelung ehemaliger Briefe und Brieffragmente zu einem neuen Brief vorstellt, desto weniger wahrscheinlich wird solche These, weil sie von zu viel schwer kontrollierbarer Hypothetik gekennzeichnet ist. Umgekehrt erscheint es eher denkbar, wenn z. B. der 2. Kor aus folgenden ehemals selbständigen Stücken zusammengesetzt sein sollte: a. aus 1,1-2,13; 7,5-16; 8f. b. aus 2,14-7,4; und c. aus 10-13 (vgl. 8.3). In solchem Fall bestünde die Verarbeitung mehrerer Briefe zu einem einzigen nur im wesentlichen aus einer Einschlebung und einer Aneinanderreihung ehe-

dem nicht zusammengehöriger Stücke. In jedem Fall wird man vor einer inflatorischen Rekonstruktion vieler Briefe warnen müssen. Am besten begründbar ist nach wie vor die Aufteilung des 2. Kor und des Phil. In allen anderen Fällen kommt man insgesamt doch eher ohne Literarkritik aus. Sie prinzipiell als methodische Frage bei der Behandlung der Briefe zu verbannen, besteht umgekehrt aber auch kein hinreichender oder gar zwingender Grund. Dies liegt an den Briefen selbst: Ein Bruch wie zwischen Phil 3,1 und 3,2 oder eine isolierte Sonderstellung mit geschlossenem Aufbau und Thema wie im Falle von 2. Kor 10–13 müssen erklärt werden. So bleibt die literarkritische Zerlegung von Paulusbriefen ein Hilfsmittel (freilich auch nicht mehr), das man nicht von vornherein aus globalen Erwägungen heraus entbehren kann.

Insgesamt – so kann man festhalten – gibt uns die kritisch gesichtete Literatur des Apostels gute Möglichkeiten, ihn, sein Werk und seine Theologie zu beschreiben. Es gibt sehr viele bekanntere Gestalten des Altertums, wie etwa Sokrates oder Hannibal, Solon oder Aischylos, von denen wir uns nur ein schlechteres Bild machen können. Auch gibt es keine Gestalt im Urchristentum, über die wir auch nur annähernd so gut unterrichtet sind wie über den Völkerapostel.

1.2 Die sonstigen Quellen

So sicher die von Paulus selbst verfaßten Briefe von unschätzbarem und vorrangigem Wert für die Kenntnis des Apostels sind, ist jeder Paulusinterpret erfreut, daß er weiteres Quellenmaterial zur Verfügung hat. Dabei ist vor allem vorrangig auf die Apostelgeschichte zu verweisen, die zur guten Hälfte überhaupt nur über Paulus berichtet. Außerdem erwähnen der 1. Clemensbrief und Ignatius von Antiochien die Martyrien von Petrus und Paulus (vgl. 15,3). Doch sind die beiden Angaben vergleichsweise dürftig. Das gilt auch von den deuteropaulinischen Briefen (Eph; Kol; 2. Thess; 1./2. Tim; Tit), die Zeugen dafür sind, wie sich der Paulinismus nach dem Tod des Apostels weiterentwickelte. Aber sie können nur sehr begrenzt einmal helfen, historisches Licht auf Paulus zu werfen (vgl. z.B. 2. Tim 3,11 in 5.2). Dieses Urteil gilt in noch viel schärferem Maße von Schriften unter den neutestamentlichen Apokryphen wie vor allem den Paulusakten und dem Briefwechsel zwischen Seneca und Paulus. Die Paulusakten werden bereits von Tertullian, Hippolyt und Origenes bezeugt, sind also wohl ab ca. 150 n. Chr. in der Großkirche verbreitet. Der

Briefwechsel zwischen dem Philosophen Seneca und dem Apostel hat erste Spuren erst rund 150 Jahre später hinterlassen. Hieronymus erwähnt ihn erstmals 392 n. Chr. Beide mit dem Namen des Paulus verbundenen Schriften sind so weit weg von der paulinischen Theologie und so deutlich von einer historischen Kenntnis der Pauluszeit entfernt, daß sie für eine Darstellung des Paulus keine Bedeutung haben. Ganz ähnlich ist über andere apokryphe Paulusliteratur zu urteilen, wie z. B. über den Laodicäerbrief oder die romanhaften Paulusakten. Auch die judenchristlichen und paulusfeindlichen Pseudoclementinen können ganz zurückgestellt werden. Außerchristliche Hinweise zu Paulus fehlen naturgemäß aus der Frühzeit des Christentums überhaupt. Späte rabbinische Äußerungen haben kaum geschichtlichen Wert. So zeigt sich, daß die Apg konkurrenzlos an die zweite Stelle neben die Paulusbriefe tritt, wenn man das Leben des Paulus beschreibt.

Diese Stellung brachte der Apg eine große Bedeutung und Wirkung ein: Bis heute hat sich ihre Darstellung der Berufung und der Reisen des Paulus tief ins Bewußtsein der Christenheit eingepreßt. Üblicherweise gab und gibt sie darum zum Teil bis heute den Rahmen für eine Paulusbiographie ab, indem man die sporadischen Angaben des Apostels zu seinem Lebensgeschick harmonisierend in sie einzeichnet. Zu solcher Arbeitsweise fühlte man sich autorisiert, da man dem Kanon Muratori vertraute, der erstmals als Verfasser des dritten Evangeliums und der Apg Lukas, den Arzt und Mitarbeiter des Paulus in Kleinasien und Griechenland (vgl. Phlm 24; Kol 4,14; 2. Tim 4,11), benannte. Erklären sich nicht so auch das umfassende Eingehen auf Paulus und die »Wir-Stücke« der Apg am besten? Aber zwischen der Abfassung der Apg und dem Kanon Muratori liegen rund 100 Jahre: Kirchliche Tradition um 200 n. Chr. muß nicht die historischen Gegebenheiten des 1. Jahrhunderts richtig wiedergeben, zumal weder das dritte Evangelium noch die Apg selbst einen Autor nennen und man im hinreichenden zeitlichen Abstand zu dieser Frühzeit leicht die Autorschaft nachträglich kombiniert haben mag. So können nur die internen Angaben der Apg den Entscheid in dieser Frage bringen.

Die Apg versteht sich als Fortsetzung des dritten Evangeliums (Apg 1,1). Da dieses kaum vor 80 n. Chr. verfaßt sein kann (Lk 21,20.24 setzen die Zerstörung Jerusalems abständig voraus), kommt man im Falle der Apg auf kein früheres Datum. Sie entsteht also frühestens eine Generation nach Paulus. So setzt sie auch eine kirchliche Situation voraus, die bereits auf die erste urchristliche Generation im Abstand zurückblickt und z. B. eine presbyteriale Gemeindeverfassung beschreibt, wie sie erst für die nachpaulinische Zeit bezeugt ist (Apg 20,17ff.). Vor allem aber gibt es

kleinere und größere Widersprüche zwischen der Apg und Paulus, die deutliche Zeugen dafür sind, daß Lukas, der Reisebegleiter des Apostels, nicht ihr Verfasser gewesen sein kann.

Sicherlich, Gal 1 f., der Kronzeuge für die paulinische Biographie, gibt weder vollständig, noch ohne Strukturierung auf die galatische Situation hin das Leben des Paulus wieder (vgl. 2). Aber vier Beobachtungen lassen bei diesem entscheidenden Testfall zuungunsten der Apg entscheiden: Der antiochenische Streit (5,3) wird von der Apg übergangen. Umgekehrt weiß sie von einem Kompromiß auf dem Apostelkonvent, den Paulus weder kennt, noch gebilligt hätte (5,2). Sie berichtet weiter von einem zweiten Aufenthalt des Paulus in Jerusalem vor dem Konvent (Apg 11,29f.), der nach Gal 1,18-24 nicht stattgefunden haben kann. Auch die Berufung des Apostels wird in Apg 9 inhaltlich und konzeptionell erheblich anders verstanden als bei Paulus selbst (vgl. 4.1).

Weitere Beobachtungen offenbaren dasselbe Bild: Von den regen und keineswegs problemfreien Beziehungen zwischen Paulus und der korinthischen Gemeinde weiß die Apg praktisch nichts (Apg 18). Umgekehrt ist die Rede des Paulus auf dem Athener Areopag (Apg 17) wie sein Aufenthalt in dieser Stadt bei Paulus ohne Spuren. Die lukanische Rede widerspricht zudem in vielen Punkten der paulinischen Theologie. Besonders schwer wiegt auch, daß die Apg dem Heidenmissionar den Aposteltitel vorenthält, der zum Kernbereich seines Selbstverständnisses gehört, und ihn zugleich zum gesetzestreuen Judenchristen macht (Apg 16,1-3; 18,18; 21,26f.; 26,2ff.), wo Paulus doch gerade – wiewohl jüdischer Abkunft – konsequentes Heidenchristentum lebt und vertritt. Dabei müßte Paulus es als besonders schmerzlich empfinden, wie ihm die Beschneidung des Timotheus (Apg 16,3) unterstellt wird (vgl. Gal 2,3; 5,11; 6,12.16; Phil 3,4.7).

Diese Hinweise mögen genügen, um das Urteil zu bekräftigen: Der Verfasser der Apg, der zumindest etwa eine Generation nach Paulus lebte, kannte Paulus nicht selbst. Er hat ganz unabhängig von den großen Unterschieden zwischen der paulinischen und lukanischen Theologie, von denen hier fast ganz abgesehen wurde, so gravierende nicht harmonisierbare Unterschiede zu paulinischen Angaben, wie soeben beispielhaft vorgeführt, daß er kein Paulusschüler oder Reisebegleiter des Heidenapostels sein kann. Ja, er hat sogar keinen Paulusbrief benutzt. Er wird diese Korrespondenz wohl nicht einmal gekannt haben. Sein Wissen beruht auf allgemeiner kirchlicher Tradition (»Pauluslegende«), wie sie sich schon zu Lebzeiten des Apostels entwickelte und in Gal 1,23f. ihren ältesten Zeugen hat. Ihr entnahm der Verfasser der Apg neben biographischen Aussa-

gen (z.B. Apg 13,9; 16,37-39; 18,3; 22,3; 23,6), der Verfolgertradition (z.B. 9,1f.; 22,4f.), ortsgebundenen Begebenheiten im Legendenstil (z.B. 18,1ff.) und Reiseroutenbeschreibungen (z.B. in Apg 16-18) vor allem Legenden zu seiner Wundertätigkeit (z.B. 13,8ff.; 14,8f.) und einzelne Anekdoten (z.B. 19,13ff.). Er konstruiert und kombiniert diese Traditionen erheblich, ohne in unserem heutigen Sinn Historiker zu sein. Seine Dienste zu einer heutigen Darstellung von Paulus und seinem Werk stellen sich also nicht glatt und ungeprüft ein, gilt es doch, zuerst den lukanischen Anteil der Darstellung von dem allgemeinen kirchlichen Wissen über Paulus zu trennen, und sodann dieses kirchliche Wissen auf seine historische Treue hin zu untersuchen.

Der Anteil des Verfassers der Apg an dem Paulusbild besteht sicher nicht nur in der Sammlung von Einzelüberlieferungen, in der sprachlichen Umgestaltung derselben und in der Verknüpfung dieser untereinander. Vielmehr zeigt die Apg (mit dem dritten Evangelium zusammen) ein eigenes theologisches Konzept, das in der kirchlichen Situation des ausgehenden ersten Jahrhunderts wurzelt und dieser Kirche dienen will. Die Paulusdarstellung der Apg ist diesem Anliegen eingefügt. Darum wird Paulus nicht als biographisch bedeutsame Person der Frühzeit der Kirche, noch als herausragender Theologe der ersten urchristlichen Generation geschildert, sondern als entscheidender Rollenträger in der Entwicklung des Christentums von der Urgemeinde Jerusalems bis zur weltweiten Kirche gekennzeichnet. Darum ist z.B. der Märtyrertod des Paulus nur ganz nebenbei zu erfahren (20,25.38; 21,13) und umgekehrt der Aufenthalt des Apostels in der Hauptstadt des römischen Reiches krönender Abschluß der Apg. Darum bringt auch keine paulinische Rede in der Apg die Theologie des großen Missionars zur Geltung, sondern es werden Paulus Reden in den Mund gelegt, die den Richtungssinn der kirchengeschichtlichen Ereignisse in der Sicht der Apg anzeigen.

Umstritten ist die Frage, ob die kirchliche Traditionsbildung um die Person des Apostels nur als mündliche Einzeltradition umlief, oder ob sie vielleicht in Einzelfällen auch schriftlich und schon als strukturierter Erzählfaden vorlag. Wahrscheinlich wird sich diese Frage nie endgültig klären lassen, da der Verfasser der Apg in jedem Fall seine Vorlagen stark bearbeitete. Es wäre ja auch ein unmögliches Unterfangen, wollte man aus Lk z.B. die Logienquelle rekonstruieren, ohne Mt zu Rate ziehen zu können. So stößt eine Quellenscheidung in der Apg immer wieder auf erhebliche Hindernisse. Dennoch gibt es hinreichend deutliche Beobachtungen am Text, die es nahelegen, eine antiochenische Quelle (Grundstock aus 6,1-8,4; 11,19-30; 12,25-15,35) für möglich zu halten und mit

einem Stationenverzeichnis der Paulusreisen (Grundstock aus Apg 13 ff.) zu rechnen. Jedenfalls wird die Analyse in Einzelfällen dann stringenter. Doch muß deutlich gesagt werden, daß eine genaue Umfangsbestimmung der Quellen nicht mehr möglich ist. Wird man jedoch hier und da auf solche fester gefügten Zusammenhänge aufmerksam, dann führt das zum Urteil, daß Lukas auch eine Tiefenschicht besitzt, die in jedem Fall historisch weiter zurückreicht als die Apg selbst.

Daß angesichts dieser Sachlage das Selbstzeugnis des Apostels einen deutlichen Vorrang vor der Apg zu erhalten hat, ist wohl klar. Allerdings kann dieser Satz nicht unkommentiert stehen bleiben: Einmal zeigen Analogien wie die autobiographischen Angaben von Luther, Bismarck oder Barth, daß auch sie nicht immer problemlos und fehlerfrei sind, so daß sie kritiklos übernommen werden könnten. Daß Paulus in späteren Jahren z. B. seine Berufung auch im Lichte seines bisherigen Lebens deutete, muß ernsthaft berücksichtigt werden. Zwischen seiner Berufung und der Darstellung in Phil 3 liegen immerhin rund ein Viertel Jahrhundert turbulenten Lebens! Sodann sollte man sich auch einmal deutlich machen, was wir an biographischen Angaben zu Paulus allein durch die Apg kennen, also nicht von Paulus selbst wissen. Dazu seien nur solche Angaben aufgezählt, die einen gewissen Wahrscheinlichkeitsgrad historischer Treue für sich buchen dürfen, selbst wenn im Einzelfall ihr historischer Wert strittig ist: Paulus ist nach der Apg in Tarsus geboren (9, 11 usw.), erhält den Doppelnamen Saulus-Paulus (13, 9) und besitzt über seine Familie das tarsische und reichsrömische Bürgerrecht (22, 25-29). Er wurde von Gamaliel I in Jerusalem unterrichtet (22, 3) und ist im leinen- bzw. lederverarbeitenden Handwerk ausgebildet (18, 3). Auch seine Christusvision gerade vor Damaskus (Apg 9) ist in bezug auf die Ortsangabe aus Gal 1, 17 nur zu erschließen. Die sog. erste Missionsreise von Antiochia aus (Apg 13 f.) ist in Gal 1 f. ebenfalls nicht erwähnt. Manche Orte paulinischer Mission in Apg 13-21 sind in der paulinischen Korrespondenz nicht genannt. Die für den Sprung in die absolute Chronologie so wichtige Begegnung des Apostels mit Gallio, dem Prokonsul von Achaja, vor dem Gericht in Korinth (Apg 18, 12 ff.) ist von Paulus nirgends erwähnt. Naturgemäß fehlen in den unstrittig echten Paulusbriefen Hinweise auf die Gefangennahme in Jerusalem, auf den Prozeß, auf den Abtransport nach Rom, auf den Aufenthalt dort (Apg 21-28) und auf den Tod des Paulus (vgl. 20, 25. 38; 21, 13).

Bei aller zugestandenen Priorität des paulinischen Selbstzeugnisses wird man also dennoch die Apg nicht entbehren wollen. Ihr dramatischer und legendenhafter Episodenstil mag den Historiker unerbittlich vor

Grenzen bei der historischen Wahrheitssuche stellen. Jedoch wer will z. B. den Prozeß vor Gallio rundweg für fromme Erfindung halten? Es mag darstellerisches Konzept der Apg sein, alle ihr bekannten Traditionen beim Erstaufenthalt des Paulus in einer Stadt zusammenzustellen (so z. B. Apg 18), aber sind solche Einzeltraditionen damit schon »zeitlos« und ohne Wert z. B. für die Chronologie (vgl. 2)? Kurzum: Nur der mühsame Weg differenzierten Abwägens von Argumenten in jedem Einzelfall kann weiterhelfen. Die pauschale Verurteilung und die postulatorische Hochschätzung der Apg helfen beide bei der historischen Wahrheitssuche nicht recht weiter.

2. Chronologische Fragen zum Leben des Apostels

Das entscheidende Gerüst für die Chronologie des paulinischen Lebens geben unbestritten Gal 1–2 ab. So fundamental und wertvoll dieser Text für diese Frage ist, so enthält er doch auch unschöne Probleme: Er behandelt nämlich nur die Zeit von der Berufung bis gegen Ende der antiochenischen Phase, gibt also überhaupt keine Auskunft über die selbständige Phase paulinischer Mission. Außerdem argumentiert er durch und durch höchst polemisch gegenüber den Galatern und benennt darum nur das, was dabei hilfreich ist. Paulus erstellt also nicht für seine späteren Biographen einen neutralen Ablauf seiner Lebensdaten, sondern ist Partei in einem Streit, den er gewinnen möchte: Er möchte seine Selbständigkeit und Unabhängigkeit von Jerusalem herausstellen und läßt dies durch die Jerusalemer mit ihrem geschichtlichen Part im Leben des Apostels bestätigt werden.

Unter diesem Leitgedanken akzentuiert er und läßt fort, was dazu nicht passen will. So berichtet er von seinem langen Aufenthalt in Antiochia weder, wann und wie er dorthin kam und von dort fortging, noch was sich in den langen Jahren über den Apostelkonvent (Gal 2,1 ff.) und den antiochenischen Zwischenfall (2,11 ff.) hinaus zutrug. Umgekehrt erwähnt er seinen vierzehntägigen Besuch bei Petrus in Jerusalem (Gal 1,18 f.) wohl nur, weil er sein Verhältnis zu Jerusalem klären muß. Unter anderen Zielsetzungen der Darstellung wäre ihm das sicherlich nicht so wichtig gewesen, kommt er auf ihn doch sonst nie mehr zu sprechen. Auch benutzt er den Streit mit Petrus (2,14 ff.), um den thematischen Einstieg in die Sachargumentation mit den Galatern zu gestalten. Er springt also unmittelbar in die gegenwärtige galatische Situation. In 2. Kor 11 f. gibt zudem Paulus selbst die Möglichkeit zu erkennen, wie er manches in Gal 2 f. unerwähnt läßt, wobei natürlich auch 2. Kor 11 f. in thematischer Orientierung nur die Leiden des Apostels und seine Offenbarungsempfänge (vollständig?) zusammenstellt. Von seiner von Antiochia unabhängigen Mission berichtet Paulus im Gal (außer der galatischen Mission) gar nichts, obwohl er z. Z. der Abfassung des Gal auf ein erstaunliches Wirken zurückblicken konnte. Diese wesentliche Tätigkeit des Völkerapostels entfällt, weil für sie ganz selbstverständlich die Unabhängigkeit von Jerusalem gilt.

Für die Zeit nach dem Fortgang aus Antiochia stehen uns nur zerstreute Angaben des Apostels in seinen Briefen zur Verfügung, dabei spielen die Aussagen zur Kollekte für die Armen in Jerusalem eine besondere Rolle. Bei allen Angaben ist zu unterscheiden, ob Paulus auf Ereignisse zurückblickt, oder ob er Reisepläne mitteilt. Daß er seine Pläne auch nachweislich geändert hat, bzw. ändern mußte, ist mehrfach bezeugt: Krankheit (Gal 4,12 ff.), Verfolgungen, Inhaftierungen und Exekutionen (vgl. nur 1. Kor 4,9-13; 15,32; 2. Kor 1,5-10, 4,7-12; 11,23 ff.; Phil 1,7; 1. Thess 2,2) spielten dabei ebenso eine Rolle wie nicht eingeplante Reisen z. B. nach Korinth (vgl. unten 7.1). Nicht immer lassen sich darum alle Angaben vereinen. Auch sind sie so episodisch, daß eine Zuordnung zueinander oft hypothetisch ist und ihre Ausdeutung im einzelnen Fragen offen läßt. Für diese Angaben gilt insgesamt noch viel mehr als zu Gal 1 f., daß Paulus natürlich nicht an seine späteren Biographen gedacht hat. Endlich endet mit den biographischen Angaben des Röm das Selbstzeugnis des Apostels überhaupt.

Wer also das paulinische Selbstzeugnis näher in Augenschein nehmen will, wird sich zuvorderst Gal 1 f. zuwenden. Der entscheidende Abschnitt für das chronologische Gerüst des paulinischen Lebens beginnt mit 1,13 f. (»ihr habt gehört ...«). Der Abschnitt spricht von der jüdischen Zeit des Paulus. Außer der allgemeinen Zeitangabe (»einst«) erfahren wir nichts zur Chronologie, auch nichts Direktes zum geographischen Umfeld des nur grob skizzierten pharisäischen Lebensabschnittes. Eine einzige Satzperiode (1,15-17), einsetzend mit der durch Gottes Handeln bestimmten Zeitangabe (»als«), spricht dann von der Berufung, einem nicht in Betracht gezogenen Gang nach Jerusalem, der Reise in die Arabia, d. h. des südöstlich von Damaskus gelegenen Königiums Aretas IV mit den Städten Petra, Gerasa und Philadelphia (heute: Amman), und der Rückkehr nach Damaskus. Aus dieser Rückkehr kann man erschließen, daß sich die Berufung in Damaskus ereignete, was die Apg bekanntlich bestätigt. Das Aussageziel des Apostels ist klar: Die erste Zeit als Christ, geprägt durch das geographische Zentrum Damaskus/Arabia, besaß Paulus keinen Kontakt zu Jerusalem. Wie er sonst diese Zeit füllte, liegt jenseits der Darstellungsabsicht. Die Annahme missionarischer Tätigkeit liegt nahe, aber ein möglicher Erfolg blieb ohne Resonanz in den Quellen. Doch das besagt noch nicht, daß man von einem Missionsmißerfolg auszugehen hat. Ohne den Gal wüßten wir z. B. von den paulinischen Gemeinden dort gerade nur durch 1. Kor 16,1. Auch wurde Paulus behördlich auffällig, denn Aretas, der Nabatäerkönig, ließ ihn verfolgen (2. Kor 11,32).

Ein nächster Abschnitt (Gal 1,18-20) setzt mit den ersten von drei »danach«-Angaben ein (vgl. 1,21; 2,1): Dem »danach« ist eine Zeitangabe (»nach drei Jahren«) angefügt, ein Verb der Bewegung und ein geographisches Ziel (»ging ich hinauf nach Jerusalem«). Es handelt sich um den ersten Jerusalembesuch des Apostels, den privaten Besuch von rund zwei Wochen bei Petrus. Anlässlich desselben sah Paulus auch Jakobus, den Herrenbruder. Alle Exegeten stimmen mit vollem Recht darin überein, daß sich die Zeitangabe »danach« auf die Berufung des Apostels bezieht, also vom »Als«-Satz V. 15 abhängt. Damit ist die Zeit von der Berufung, geographisch durch Damaskus und die Arabia bestimmt, auf rund 3 Jahre festgelegt, genauer auf 2 + 1, weil man damals Anfangs- und Endjahre immer ganz mitzählte.

Nun folgt in V. 21 eine erstaunlich kurze Angabe: »Danach (das zweite »danach«) ging ich in die Gegenden von Syrien und Kilikien«. Zweifelsfrei bezieht sich diese Zeitangabe auf den Jerusalemaufenthalt. Ihn schließt Paulus dadurch ab, daß er nicht nach Damaskus zurückkehrt, sondern nach Syrien und Kilikien geht, also in seine Heimat. Entscheidend gegenüber den Galatern ist für den Apostel, daß er wiederum weit weg von Jerusalem lebt. Ebenso deutlich ist, daß sich diese geographische Angabe von den Ereignissen in Gal 2 insofern unterscheidet, als Paulus dort ausdrücklich an einem anderen Ort, nämlich in Antiochia tätig ist. Also wird man mit (Nord-)Syrien und Kilikien die Gegend um die paulinische Heimatstadt Tarsus gemeint sein lassen und nicht das um Antiochia liegende syrische Gebiet. Dazu fügt sich insoweit nachträglich die Apg (vgl. 11,25f. und 9,30). V. 21 hebt nun nur auf die neue geographische Distanz zu Jerusalem ab, sagt aber nichts über die zeitliche Erstreckung dieser anschließenden Periode nach dem Jerusalembesuch. Auch ist nichts darüber gesagt, ob Paulus noch einmal einen Ortswechsel vornahm. Allerdings setzt die Schilderung des Apostelkonvents in Gal 2,1ff. dann voraus, daß Paulus in Antiochia zu Hause ist, so daß ein weiterer Umzug geschehen sein muß. Dieser Ortswechsel muß im reichlichen Abstand vor dem Apostelkonvent stattgefunden haben, da Paulus sicherlich erst allmählich zum Wortführer Antiochias, wie in Gal 2 vorausgesetzt, aufstieg, zumal Barnabas Prioritätsrechte auf eine Führungsrolle in Antiochia geltend zu machen hatte und vom ersten Platz erst verdrängt sein wollte.

Offenbar will Paulus mit V. 21 auch gar nicht eine ganze Zeitspanne beschreiben, sondern nur den Anfang einer solchen, weil er mit V. 22-24 die Darstellung mit einer Zustandsbeschreibung fortsetzt, die für die Gesamtzeit seit der Berufung bis unmittelbar vor dem Apostelkonvent

gelten soll, auf dem Paulus dann der Jerusalemer Urgemeinde insgesamt erstmals persönlich begegnete. Während dieser ganzen Zeit, so konstatiert der Apostel, gab es zwischen ihm und der Jerusalemer Gemeinde keine persönlichen Kontakte, sondern er war den Jerusalemern nur vom Hörensagen bekannt. Aus diesem Umstand kann Paulus die sonstigen Angaben für die Zeit von seinem ersten Jerusalemer Privatbesuch und seinem zweiten, nun offiziellen als Gemeindevertreter Antiochias, überspringen. Sie gehören nicht zum Thema. Diese Zeit ist vor allem die Zeit, die er in Antiochia verbrachte. Doch aus dieser antiochenischen Periode interessieren auch nur die beiden Ereignisse, die Kontakte zwischen Jerusalem und ihm zum Thema haben. Alles andere entfällt schon wegen der Zielsetzung des ganzen Abschnittes.

Mit Absicht verschweigt Paulus dabei offenbar in Gal 2,11 ff. den Ausgang des Streites mit Petrus anlässlich des antiochenischen Zwischenfalls. Dies ist Indiz, daß der Streit für ihn wohl doch negativ ausging. Daher hat Paulus auch kaum Interesse, von Antiochia und von Barnabas mehr als das im Zusammenhang Nötige zu berichten. Man darf erwägen, ob es nicht schon zu der zu Lebzeiten des Apostels entstehenden allgemeinen Pauluslegende (Indiz ist gerade Gal 1,22-24) gehörte, daß viele Gemeinden um die lange Tätigkeit des Paulus in Antiochia wußten, zumal der Apostelkonvent sicher schnell Gesprächsthema in der jungen Christenheit war und damit Paulus als Antiochener und Protagonist der Heidenmission bekannt wurde. Dies vorausgesetzt, brauchte Paulus den Galatern auch nicht ausführlich zu schildern, wann und wie er nach Antiochia kam und dort wirkte.

Die nächste Zeitangabe in dem ganzen Abschnitt leitet die Darstellung des Apostelkonvents ein: »Danach (das dritte »danach«) nach 14 Jahren ging ich wiederum hinauf nach Jerusalem...« Diese Einführung des Ereignisses entspricht nicht nur in den einzelnen Elementen und in der Formgebung präzise dem Anfang der Schilderung des ersten und privaten Besuchs in Jerusalem in 1,18, sondern nimmt auch ausdrücklich durch das »wiederum« darauf Bezug. Darum wird man die 14 (abermals 13 + 1) Jahre von diesem Besuch her rechnen, zumal ein Rückbezug zur Berufung in V. 13 f. zu weit zurückgreifen würde und durch nichts angedeutet ist. Paulus will sagen: Zwischen meiner Berufung und dem allgemein bekannten Apostelkonvent war ich einmal privat in Jerusalem, nämlich 3 Jahre nach meiner Berufung und dann erst wieder 14 Jahre danach zum Konvent. Weitere Reisen nach Jerusalem gab es nicht.

Theoretisch möglich wäre es auch, 2,1 von 1,21, also von dem unmittelbar davor stehenden »danach«, abhängig sein zu lassen. Aber das emp-